



LEBENSSPUREN
D E U T S C H L A N D

Informationen 2-2020

Lebensspuren e. V.

Interessengemeinschaft der Lebensbornkinder in Deutschland und Vereinigung zur geschichtlichen Aufarbeitung des „Lebensborn“

“Die Entwurzelung ist bei weitem die gefährlichste Krankheit der menschlichen Gesellschaft. Wer entwurzelt ist, entwurzelt. Wer verwurzelt ist, entwurzelt nicht. Die Verwurzelung ist vielleicht das wichtigste und meistverkannte Bedürfnis der menschlichen Seele.”

(Simone Weil)

im Juni 2020

Liebe Mitglieder und liebe Freunde unseres Vereins,

nach wie vor hält die Corona-Pandemie das öffentliche Leben in seinem Atem. Die Entwicklung der letzten Wochen und Monate zeigt uns deutlich, wie richtig es war, unser Jahrestreffen für den Juni abzusagen. Ihr werdet sicherlich selbst verfolgt haben, wie in den einzelnen Bundesländern nun versucht wird, wieder ein bisschen Normalität einrichten zu wollen. Doch die Zwischenfälle in gastronomischen Einrichtungen (Leer), bei Andachten in Gebetshäusern (Frankfurt), oder eben auch privaten Feiern (Göttingen) beweisen, wie schnell ein allzu sorgloser Umgang zu ungewollten Rückschlägen führen kann. Wir sollten alle weiterhin in unserem Umfeld auf die gebotenen Vorsichtsmaßnahmen achten. Die Lockerungen sind gut und wichtig, doch erfordern diese in verstärkter Weise mehr Eigenverantwortung.

Anmerkungen zur Verschiebung des Jahrestreffens

An der Verschiebung des Jahrestreffens auf das Wochenende von 6.-8.11.2020 hält der Vorstand weiterhin fest. Noch haben wir die Hoffnung nicht aufgegeben, dann uns eventuell doch noch in diesem Jahr hier treffen zu können. Die Zahl der Neuinfektionen beläuft sich derzeit in Sachsen-Anhalt im einstelligen Bereich, mehrere Tage gab es sogar keine. Im Landkreis Harz haben wir in den letzten drei Wochen insgesamt 2 neue Fälle. Aber auch diese „Ruhe“ kann sehr trügerisch sein. Andererseits wissen wir sehr wohl um die Bedeutung unserer Jahrestreffen für Euch. Auch möchten wir gemeinsam mit Euch die Perspektiven für unseren Verein suchen und entsprechende Schritte gehen bzw. Maßnahmen einleiten. Doch über Allem steht erst einmal die Gesundheit aller unserer Mitglieder. Wir werden spätestens im September neu abwägen, wie hoch das Gesundheitsrisiko sein könnte und ob das Jahrestreffen in diesem Jahr vielleicht doch noch ersatzlos abgesagt werden muss. Wir bitten Euch daher um etwas Geduld.

Vorstand und Beirat

Auch die Arbeit des Vorstandes ist durch die Corona-Pandemie beeinflusst. Aktuelle Fragen werden derzeit ausschließlich im eMail-Verkehr erörtert. Hierbei geht es in der Hauptsache um Anfragen, die uns entweder über unseren Kontakt auf der Homepage oder direkt über die einzelnen eMail-Adressen erreichen. So erhielten wir zum Beispiel vor wenigen Tagen eine Anfrage des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgenforschung Graz (AUT). Das Institut recherchiert derzeit die Geschichte des "Heimes Wienerwald" in Feichtenbach bei Pernitz/Österreich. Dabei erbittet das Institut unsere Hilfe. Leiterin dieses Projektes ist die uns bereits bekannte Frau Prof. Barbara Stelzl-Marx. Dafür ist das Institut auf der Suche nach Personen, die im "Heim Wienerwald" zwischen 1938 und 1945 zur Welt kamen oder dort arbeiteten. Auch Dokumente, Fotografien, Korrespondenzen etc., die dazu beitragen, die Geschichte dieses Heimes und die mit dem Heim in Verbindung stehenden Lebensgeschichten umfassend und differenziert zu beleuchten, sind von Interesse. Neben der Geschichte des "Heimes Wienerwald" steht der Umgang von im Heim geborenen Personen mit der eigenen Lebensgeschichte im Fokus, zumal für viele das Wissen über die "Wurzeln" von großer Bedeutung ist. Der Vorstand hat Astrid Eggers gebeten, dem Institut als Kontaktperson zur Verfügung zu stehen. „Lebensborn“-kinder, die dort geboren wurden und bereit sind, das Institut zu unterstützen, bitten wir daher, sich an Astrid Eggers zu wenden.

Aber auch andere wichtige Fragen waren zu klären. Sie sind die Ämter der Archivverantwortlichen und der Datenschutzbeauftragten vakant geworden. Zumindest für das Archiv konnte eine neue Lösung gefunden werden. Unser jüngstes Mitglied, Maria Weiss, die das Archiv aufgearbeitet hat, ist dafür auch eine sehr gute Lösung. Der Vorstand dankt Maria dafür sehr herzlich.

Schwieriger ist die Nachbesetzung der Datenschutzbeauftragten. Derzeit nimmt der erste Vorsitzende diese Funktion wahr. Eigentlich ist aber angedacht, dass die/der Datenschutzbeauftragte nicht dem Vorstand angehört. Hier ist der Vorstand dankbar, wenn sich ein Mitglied bereiterklären würde, dieses Ehrenamt zu übernehmen.

Die Besetzung des Beirates konnte weiter komplettiert werden. Mit Dr. Georg Lilienthal und Frau Prof. Dr. Angela Moré, Prof. Dr. Arnim Willingmann, Dr. Friedhart Knolle, Uwe Friedrich Albrecht und Ludwig Hoffmann konnten Persönlichkeiten mit fachlicher Kompetenz und gesellschaftlichem Ansehen gefunden werden, die dem Verein künftig bei der Lösung eigener Probleme wie auch der Öffentlichen Wahrnehmung unterstützen werden.

Abschließend möchten wir Euch noch einmal daran erinnern, uns bei der Vorbereitung der nächsten Mitgliederversammlung zu unterstützen. Großes Thema dieser Versammlung soll die Diskussion über die Zukunft des Vereins sein. Dazu hatten wir bereits einen Vordruck an Euch versendet, auf dem Euch drei alternative Möglichkeiten dargestellt und auf dem wir um eine Entscheidung von Euch gebeten hatten. Bisher haben noch nicht alle Mitglieder darauf reagiert. Wir bitten diejenigen, die hier noch abgewartet haben, uns eine entsprechende Reaktion zukommen zu lassen.

Für die nächsten Wochen wünschen wir Euch vor allem Gesundheit und persönliches Wohlergehen. Bleibt gesund und geht keine unnötige Risiken ein!

Herzliche Grüße!

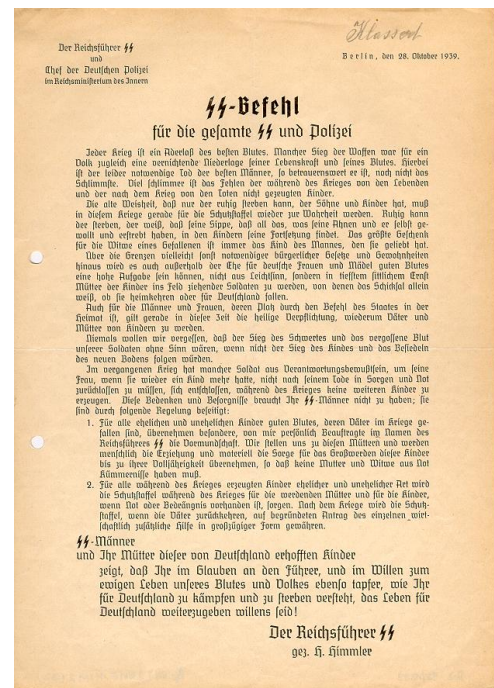
Matthias Meißner, Gudrun Sarkar, Uschi Fröhler, Rita Ahrens und Sabine Resch-Hoppstock

Das Lemo (Lebendiges Museum Online vom Deutschen Historischen Museum) hat jetzt auf unsere Anfrage reagiert und von Dr. Georg Lilienthal erarbeitete eine neue Informationsseite zum Lebensborn eingestellt

Der "Lebensborn" war weder eine karitative Einrichtung, wie es nach dem Krieg in dem Urteil eines US-Militärgerichts steht, noch war er eine Zuchtungsanstalt, in der ausgewählte Männer und Frauen Kinder zeugten. Diese Vorstellung wurde ausgelöst durch Aufrufe von Reichsführer-SS Heinrich Himmler und dem "Stellvertreter des Führers" Rudolf Heß nach Kriegsbeginn Ende 1939: Soldaten sollten, bevor sie an die Front gingen, Kinder auch außerhalb der Ehe zeugen. Partei und "Lebensborn" würden sich notfalls um Mutter und Kind kümmern. Auch wenn der "Lebensborn" nicht für die Zeugung außerehelicher Kinder zur Verfügung stand, so diente er dennoch - ausgehend von der NS-Rassenideologie - auf spezifische Weise der nationalsozialistischen Bevölkerungs- und Rassenpolitik. Ziel war die Geburt möglichst vieler "rassisch wertvoller" Kinder. Denn Hitler benötigte für seine Kriegs- und Eroberungspläne ein millionenfaches Heer an Soldaten und Arbeitskräften.

Geschätzte 700.000 jährlich durchgeführte Abtreibungen beeinträchtigten aber die gewünschte hohe Geburtenrate. Unverheiratete Frauen nahmen seinerzeit einen Schwangerschaftsabbruch vor, um einer Diffamierung und sozialen Ausgrenzung zu entgehen. Damit diese Kinder dem Deutschen Reich nicht "verloren gingen" verfiel Heinrich Himmler auf die Idee, Möglichkeiten zur verschwiegenen Geburt zu schaffen. Er glaubte, damit würde der Grund für eine Abtreibung entfallen. Dies war die Geburtsstunde des "Lebensborn e. V." Der Verein wurde am 6. Dezember 1935 gegründet und war organisatorisch in die SS eingebunden. Im Deutschen Reich (einschließlich Österreich) besaß er neun Entbindungs- und zwei Kinderheime. Um im Krieg die unehelichen Kinder deutscher Besatzungstruppen unter deutschen Einfluss zu bringen, eröffnete er in Belgien, Frankreich, Luxemburg und Norwegen insgesamt 13 Entbindungs- und Kinderheime, davon zehn allein in Norwegen. Zwischen 1936 und 1945 kamen in seinen deutschen Heimen 8.000 bis 9.000 Kinder zur Welt, von denen knapp die Hälfte Befehl von Himmler an die SS und die unehelich war. Außerdem wurden in Norwegen insgesamt 9.000 Kinder überwiegend unehelich geboren.

Der "Lebensborn" übernahm für jedes in einer seiner Einrichtungen unehelich geborenes Kind die Vormundschaft. Er war daran interessiert, dass die Kinder möglichst bei ihren Müttern aufwachsen. Darum war er bei der Arbeitsplatz- und Wohnungssuche behilflich. Konnten Kinder nicht bei ihren Müttern leben, nahm er sie für eine befristete Zeit in seine eigenen Kinderheime auf oder vermittelte sie in Pflegefamilien. Einer Adoption stimmte er nur in circa 100 Fällen zu. Der Beistand des "Lebensborn" für Mutter und Kind war keine karitative Hilfeleistung, sondern die Ausnutzung der Notlage lediger werdender Mütter für politische Zwecke. Bewarben sich Frauen um eine Heimaufnahme, wurden sie anhand rassischer Kriterien ausgewählt, so wie es auch bei der SS üblich war. Während ihres Heimaufenthaltes wurde zudem ohne ihr Wissen ein rassisches Gutachten angefertigt. Auch wurden die Mütter dazu angehalten, ihre Kinder anstelle der Taufe einer "SS-Namensgebung" zu unterziehen, um sie symbolisch in die "SS-Sippengemeinschaft"



Polizei zur " Aktion Lebensborn", 1939

aufzunehmen. Die Geheimhaltung der Geburten wurde durch Standesämter und polizeiliche Meldestellen in den Heimen gewährleistet. Diese unterdrückten die gesetzlich vorgeschriebene Weitermeldung der Beurkundungen.

Ab 1942 beteiligte sich der "Lebensborn" an der Eindeutschung mehrerer hundert Kinder und Jugendlichen im Alter von wenigen Monaten bis 17 Jahren. Sie waren aus dem damaligen Jugoslawien, aus Norwegen, Polen oder der früheren Tschechoslowakei gegen den Willen oder ohne Wissen ihrer Eltern oder Erziehungsberechtigten nach Deutschland verschleppt worden. Der "Lebensborn" gab ihnen deutsche Namen, erzog sie in seinen Heimen zu vermeintlich deutscher Lebensweise oder vermittelte sie in deutsche Pflegefamilien zum Zwecke einer späteren Adoption. Gleichzeitig stellte er ihnen neue Geburtsurkunden mit deutscher Nationalität aus.

Nach den rassenideologischen Vorstellungen der „Lebensborn“-Verantwortlichen sollte die Auslese der werdenden Mütter „minderwertigen“ Nachwuchs verhindern. Dennoch wurden in den „Lebensborn“-Heimen Kinder mit schweren Behinderungen geboren. Sie wurden sofort in sogenannte Kinderfachabteilungen überwiesen. Dort wurden sie im Rahmen der „Kindereuthanasie“ ermordet. Bislang sind 17 getötete „Lebensborn“-Kinder bekannt.



Schwester mit Kinderwagen in einem Lebensbornheim, 1943

Die Schicksale der unehelichen "Lebensborn"-Kinder waren sehr unterschiedlich. Die meisten blieben für mehrere Monate, manche für ein bis zwei Jahre in einem "Lebensborn"-Heim. Ein Teil von ihnen wurde von Heim zu Heim, von Pflegefamilie zu Pflegefamilie geschoben, bis sie, häufig erst nach dem Krieg, von einem kinderlosen Ehepaar auf Dauer aufgenommen wurden. Andere Kinder kehrten nach unterschiedlich langer Zeit der Trennung von ihren Müttern zu ihnen zurück, nachdem sich deren Lebenssituation stabilisiert hatte. Fast allen unehelich geborenen "Lebensborn"-Kindern ist gemeinsam, dass ihnen von ihren Müttern oder ihren Adoptiveltern die Herkunft verschwiegen wurde.

Es gibt daher "Lebensborn"-Kinder, die überhaupt keine Kenntnis über ihre familiären Wurzeln haben, zumal die vom "Lebensborn" geführten Standesamtsunterlagen bei Kriegsende vernichtet wurden. Diese Kinder suchen teilweise bis heute nach ihren leiblichen Eltern. Ähnlich erging oder ergeht es den aus dem Ausland nach Deutschland verschleppten Kindern. Aufgrund ihrer eingedeutschten Namen und der gezielten Vernichtung von Akten konnten sie nach dem Krieg nicht alle identifiziert und in ihre Heimatländer zu ihren Familien zurückgebracht werden. So lebt von ihnen eine unbekannte Anzahl noch heute in der Bundesrepublik, ohne zu wissen, dass ihre Eltern eine andere Nationalität besaßen. Initiativen wie der Verein Lebensspuren kümmern sich seit Jahren um die Interessen der Lebensbornkinder und die geschichtliche Aufarbeitung des "Lebensborn e.V."

Georg Lilienthal

© Deutsches Historisches Museum, Berlin

29. April 2020

Text: CC BY NC SA 4.0

<https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/innenpolitik/der-lebensborn-ev-der-ss.html>



Majgull Axelsson:

Ich heiße nicht Miriam, sondern Malika

Über die Schrecken des Holocaust ist unendlich viel geschrieben worden, wobei es meist um das unfassbare Leid der Juden geht. Wenig dagegen hörte man bislang über das Schicksal der Roma und Sinti, die ebenfalls in die Konzentrationslager von Auschwitz, Birkenau oder Ravensbrück geschickt worden waren, deren Leid oftmals noch erschütternder war, als das der Juden, denn auch in den Konzentrationslagern gab es eine Hierarchie. Die Roma und Sinti standen ganz unten in dieser Hierarchie, waren den unvorstellbaren Grausamkeiten der Nazis völlig schutzlos ausgeliefert.

Und davon handelt diese Geschichte, die frei erfunden ist und dennoch, belegt durch gute Recherchen, genauso in vielen Fällen geschehen hätte können und wahrscheinlich auch ist.

Sie heißt nicht Miriam – sie heißt Malika! An ihrem 85. Geburtstag bricht die alte Dame erstmals ihr Schweigen, erstmals erfährt ihre schwedische Familie die wahre Geschichte ihrer Großmutter. Als junges Mädchen wurde sie ihrer Roma-Familie entrissen und kommt ins Konzentrationslager. Wie es ihr gelingt, diese Zeit zu überleben wird in Zeitsprüngen erzählt. Als Zigeunerin hat sie im Lager praktisch keine Überlebenschance, doch durch Zufall kann sie sich einer jüdischen Gruppe anschließen, vertauscht Name und Anstaltsnummer. Von diesem Zeitpunkt an hat sie eine neue Identität angenommen, die sie zeitlebens behält, wird eine Meisterin des Verdrängens, nicht aber des Vergessens. Als das Lager von den Alliierten befreit wird, werden die Überlebenden, vor allem die Kinder, in Sonderzügen in ganz Europa verteilt. Miriam verschlägt es nach Schweden. Doch auch dort behält sie notgedrungen ihre wahre Geschichte für sich, denn

auch im modernen Schweden ist man den Zigeunern nicht wohlgesonnen. So lebt sie ihr weiteres Leben als Lüge vor sich selbst und anderen, unter dem Deckmantel der falschen Religion, als Jüdin, mit falschen Personalien, denn Juden waren nach dem Krieg wieder überall wohl gelitten.

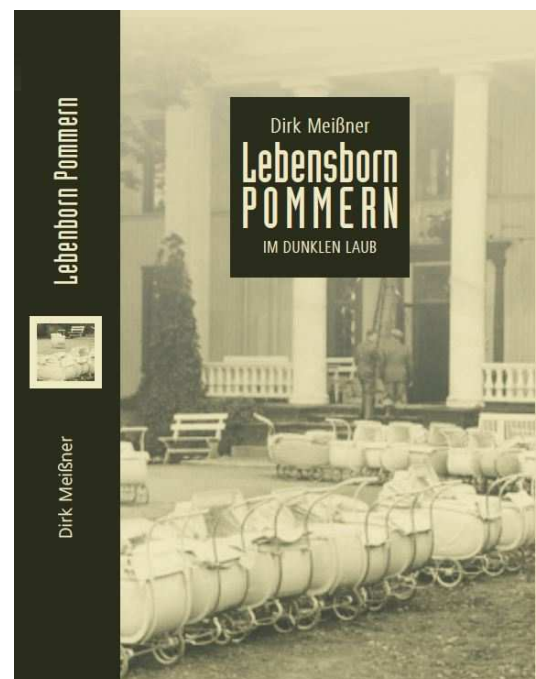
Den unvorstellbaren Bedingungen und Grausamkeit in den Lagern, dem Einzelschicksal der Miriam, alias Malika, begegnet die Autorin in ihrer erschütternden Geschichte mit viel Sensibilität. Dennoch muss man hin und wieder das Buch zur Seite legen, tief durchatmen, um die Beschreibungen aus den Lagern aushalten zu können, das Leid ist unvorstellbar. Aber der Schreibstil ist so bemerkenswert, die Geschichte an sich so spannend, dass man es bald wieder hervorholt. Der Roman taucht tief in die dunkle Ära der Geschichte ein und ist somit ein Zeitdokument zur Erinnerung, ein Buch gegen das Vergessen.

Jedem Interessierten, der sich mit Themen aus der Nazizeit befasst, würde ich dieses Buch ans Herz legen. Ein wunderbares, aber auch sehr trauriges Buch. Es hinterlässt den Leser zwar erschüttert, aber nicht traumatisiert, sondern mit einem guten Gefühl der Hoffnung auf eine tolerantere Zukunft.

Dirk Meißner: Lebensborn Pommern. Im dunklen Laub

Der Autor, ein Lebensbornenkel, versucht in seinem Roman das Leben seiner Großmutter Gertrud und seines Vaters Rüdiger, Gertruds Sohn, nachzuzeichnen, inspiriert von einem Foto, das seine Großmutter auf einer Maidemonstration in Bad Polzin unter dem Titel „Heim Pommern marschiert mit“ zeigt. Meißners Interesse ist geweckt, er vermutet, dass seine Großmutter eine Verbindung zum Lebensborn gehabt hat, vielleicht sogar für ihn gearbeitet hat.

Der Autor rankt eine fiktive Geschichte um das Leben seiner Großmutter und deren Sohn Rüdiger, seinem Vater. Wieviel von der Geschichte tatsächlich Gertruds Lebensgeschichte entspricht und was frei erfunden ist, erschließt sich dem Leser leider nicht. Es ist eben ein Roman und keine Biografie. Was Großmutter und Vater persönlich berichtet haben, bleibt ein Geheimnis. Und dennoch ist Gertruds Vita so schlüssig erzählt, dass sie glaubwürdig erscheint, denn viele Lebensborn geschichten könnten genauso, oder zumindest ähnlich, abgelaufen sein. Gertrud wird im Jahr 1940 zur Entbindung im Heim Pommern aufgenommen, sie ist überzeugte Nationalso-



zialistin, besitzt einen mustergültigen Ahnenpass und ist Parteimitglied. Schnell entdeckt die Heimleitung Getruds organisatorisches Talent, sie überzeugt durch Engagement und Einsatzfreudigkeit. Mehr und mehr weist man ihr schon vor der Geburt des Kindes, und vermehrt danach, Parteiaufträge zu, die sie, ohne zu hinterfragen, übernimmt und sich dadurch im Laufe der Zeit, zumindest teilweise, mitschuldig macht, ohne sich dessen bewusst zu sein. Zuletzt ist sie sogar verstrickt in die Verbrechen der SS durch indirekte Beteiligung am Raub polnischer Kinder, beziehungsweise deren Germanisierung. Doch ein einschneidendes Erlebnis öffnet ihr die Augen, sie beginnt zu ahnen, dass die nationalsozialistische Ideologie, von der Gertrud bislang so überzeugt war, dunkle Machenschaften beinhaltet, dass es sich bei den angeblichen Waisenkindern aus den Ostgebieten, die ihr zur Germanisierung anvertraut sind, in Wahrheit um geraubte Kinder aus Polen handelt. Diese Erkenntnis verunsichert sie zutiefst, sie, die ihren Sohn Rüdiger über alles liebt, ahnt welch unvorstellbares Leid es für die Mütter sein muss, denen man die Kinder gewaltsam entrissen hat. Doch ihr bleibt keine Zeit mehr, Konsequenzen zu ziehen. Als 1945 die Rote Armee näher rückt, hat sie keine andere Wahl, als sich mit ihrem Sohn und den ihr anvertrauten polnischen Kindern auf eine höchst gefährvolle Flucht zu begeben.

Der Autor versteht es, Spannung und historische Fakten gleichermaßen zu vermitteln. Obgleich die Geschichte Fiktion ist, wird die Aufgabe des Lebensborns und der Alltag in den Heimen gut recherchiert und den historischen Tatsachen entsprechend wiedergegeben. Lebensbornkinder sind natürlich mit dem historischen Hintergrund vertraut, für sie ist der Roman allenfalls eine spannende Lektüre. Doch für jene, vor allem die junge Generation, für die der Begriff Lebensborn bislang unbekannt war, ist der Roman historisch informativ und gleichzeitig unterhaltsam. Allerdings sollte der Leser mit Goethe's Faust gut vertraut sein, denn er wird oft zu allegorischen Vergleichen mit Hitler und seinen Vasallen bemüht. Und da der Schreibstil flüssig ist, sich nicht in unnötigen Abschweifungen verliert, wird der Spannungsbogen bis zum Schluss aufrechterhalten und regt zum Weiterlesen an. Auch Rüdigers Schicksal verläuft anders, als erwartet, was man allerdings erst auf den letzten Seiten erfährt. Auf jeden Fall ein tragfähiger Beitrag, der die kommende Generation vor dem gänzlichen „Vergessen“ der Verbrechen der Nationalsozialisten bewahrt.